



„Mehr Luft!“

Fotos (3): Martin Kaufhold

1999 gründete der Regisseur Frank Heuel das fringe ensemble. Inzwischen ist es eine feste Größe in der freien Szene.

1 | Ulrike Rehbein, Andreas Meidinger, Viola Knapp und Georg Lennarz in der fringe-Produktion „modus“, Regie und Raum: Frank Heuel.

1 **A**da Freifrau von Stetten schreit, quer durch die Hotelhalle: „Strasser, schau mir in das Auge! IN DAS AUGE – was für Dame, was für Dame? Habt ihr gelogen? Ist das die? Diese KLOAKE!“. Hoteldirektor Strasser weicht zurück, und Frank Heuel unterbricht: „Mehr Luft!“ fordert er von Bettina Marugg, die nun schon zum dritten Mal Severin von Hoensbroech in der Rolle des abgehalfterten K.u.K. Ex-Offiziers Strasser, nunmehr Hotelbesitzer, attackiert. Wir sind im Bonner Theater im Ballsaal, das fringe-Ensemble probt „Zur Schönen Aussicht“ von Ödön von Horváth.

Der Rückgriff auf ein fertiges Stück wie Horváths bittere Komödie ist die Aus-

nahme im Repertoire des freien Ensembles, das bisher acht Stücke umfasst. Ein Schwerpunkt sind selbst erarbeitete Dramatisierungen. Bislang wurden so die Romane „Die Reise nach Petuschki“ von Wenedikt Jerofejew, „Gespräch in Sizilien“ von Elio Vittorini und „Als ich im Sterben lag“ von William Faulkner auf die Bühne gebracht. Gemeinsam mit dem holländischen Autor Andreas Vonder entstanden „Modus“ und das mehrsprachige „www.hotel.e“. Zusammen mit der amerikanischen Tänzerin und Choreographin Dyane Neiman erarbeitete das fringe-Ensemble „Kiosk Royal“, einen Reigen komischer und melancholischer Szenen rund um einen Kiosk, in Verwandtschaft zu den Paul-Auster-Verfilmungen „Blue“ und „Smoke in the face“. Als allererste Arbeit entstand ebenfalls eine vielerprobte Komödie: „Der tolle Tag“ von Beaumarchais.

Für den Sommer 2002 hatte das Ensemble an der Dramatisierung von Jo-

seph Roths „Hotel Savoy“ gearbeitet, doch der Roman sträubte sich erfolgreich gegen die Bearbeitung im fringe-Stil, und so musste Horváth einspringen. „Mehr Luft!“ fordert Frank Heuel nochmal, allerdings nicht für den gebeutelten Strasser. „Luft zwischen Schauspielern und Rolle“, das ist für Heuel eine der Grundkonstanten seiner Regiearbeit. „Die übliche, möglichst weitgehende Rollenidentifikation führt fast immer zu einem psychologisierenden Stil,“ erklärt er. „Theater wird so zu einer Überwältigungsmaschine, die eine verbindliche Interpretation vorgibt“. Er setze dagegen auf das Spielerische am Theaterspielen: „Der Schauspieler soll sich nicht hinter einer angenommenen Figur verstecken.“ Die Agression von Ada etwa solle „nicht direkt gespielt werden. Ich will einen Raum zwischen Schauspieler und Figur, den der Zuschauer selbst füllen kann.“ Leicht ist das nicht, diese filigrane Leichtigkeit und Offenheit,

die die fringe-Produktionen dadurch gewinnen, zu erarbeiten. Und so geht Bettina Marugg alias Freifrau von Stetten noch einmal auf Los und lässt diesmal die Mineralwasserflasche auf dem Kühlschrank stehen.

Probenpause, dann kommt Helmut Buntjer dazu. Die Musik zu einigen der fringe-Produktionen stammt von ihm, und gelegentlich hat er auch einen Gastauftritt wie in „Kiosk Royal“. Wie eine Klammer legt er jetzt Rio Reisers Ballade „Für immer und Dich“ um das Stück. Alle sieben Schauspieler stehen in der Hotel-Lobby, singen leise und verhalten im unisono, und jeder steuert auf der Kindergitarre seine genau platzierten Einzeltöne und Akkorde bei. Welche subtile Stimmung und Spannung diese geduldige Kleinarbeit dem Stück geben wird, offenbart sich vor allem zum Schluss, wenn Reisers Originalversion mit voller Lautstärke die Szene ausfüllt. Über die Musik in den fringe-Produktionen, über dieses stete Spiel mit Klischees und Emotionen und einem charmanten, hintergründigen Witz, ließe sich ohnehin ein ganzes Kapitel verfassen. Andreas Vonders „modus“ beispielsweise, gemeinsam mit dem Autor auf den Proben entwickelt, bietet ein zunächst konventionelles Tableau. Vier junge

Menschen, die einander nie zuvor gesehen haben, treffen sich für ein Wochenende auf einem abgelegenen Bauernhof. Ein soziales Experiment. Wie lernt man sich kennen? Was wird passieren? Wer mit wem? Annäherungsversuche, schablonenartige Dialoge wie aus einer billigen Pro 7-Vorabendserie. Immer wieder fallen die Akteure aus ihrem vorgeblichen Understatement, und was als bewusster Umgang mit der Metaebene von Kommunikation behauptet wird, reicht für nicht mehr als eine Serie schleimiger Entgleisungen. Und dann beschwört Ulrike Rehbein, eine der vier, eine Situation, die wir alle kennen: Lagerfeuer, halbverbrannte Gesichter und kalte Hintern. „Und bestimmt, bestimmt hat einer eine Gitarre dabei und fängt dann an zu singen, *Light My Fire* oder, am schlimmsten, *Wish you were here*. Und das Peinlichste ist, wenn dann noch einer die zweite Stimme dazu-summt!“ – nun, peinlich, dass die anderen drei gerade eben genau *Wish you were here* summen und spielen. Betretene Stimmung allein wäre noch kein Theatercoup – den machen erst die vier Schauspieler mit ihrer charmannten Balance auf Messers Scheide; das Kunststück, eine melancholische Stimmung zu erzeugen und gleichzeitig zu denunzieren.



2 |

Regieanweisungen können solche Kunststücke nicht vorgeben, nur die Richtung dafür. Erst die Kontinuität im dauernder Zusammenspiel schafft diesen magischen Zwischenraum, der solche Stimmungen trägt.

Kern des fringe-Ensembles sind die sechs Schauspieler Severin von Hoensbroech, Georg Lennarz, Bettina Marugg, Andreas Meidinger, Ulrike Rehbein und Barbara Wachendorff, alle zwischen Mitte Dreissig und Anfang Vierzig. Je nach Bedarf kommen Gäste wie Harald Redmer und Dyane Neiman dazu. Um sie alle halten zu können, bie-

2 | „Als ich im Sterben lag“ nach William Faulkner mit Georg Lennarz, Harald Redmer, Severin von Hoensbroech und Ulrike Rehbein.

3 | Dyane Neimann, Helmut Buntjer, Severin von Hoensbroech und Bettina Marugg in „Kiosk Royal“ beim Festival Theaterzwang 2002.



3 |



Foto: Martin Kauffhold

Frank Heuel 42, studierte Agrarwissenschaft, bevor er 1985 seine Schauspielausbildung in Bonn und Köln begann. Von 1988 an spielte er drei Jahre unter Hansgünther Heyme am Schauspiel Essen, von 1992 bis 1999 leitete er das Bonner Theater im Ballsaal und war künstlerischer Leiter des dort beheimateten Jubiläumsensembles. 1999 gründete er das

fringe ensemble. Für die Produktion „www.hotel.e“ nominierte ihn *Theater heute* 2001 als besten Nachwuchstheaterregisseur. Obwohl er immer wieder als Schauspieler einspringt, ist er inzwischen fast ausschließlich als Regisseur und Projektleiter tätig. Von 2000 bis 2002 leitete er das Festival *Theaterzwang* in Dortmund; 2002 fand unter seiner Konzeption und Leitung das internationale Festival *friends* in Dortmund statt.

tet ihnen Frank Heuel so viele Termine wie möglich. 2001 gab das fringe-Ensemble mit sechs verschiedenen Produktionen 80 Vorstellungen, im vergangenen Jahr waren es 82 mit sieben Produktionen, davon zwei Premieren. Damit ist das fringe einer der ganz seltenen Fälle eines freien Repertoiretheaters. Möglich wird das durch ein dichtes Netz von Koproduzenten, neben dem Bonner Theater im Ballsaal sind das unter anderem das Theater im Depot in Dortmund und in Münster das Theater im Pumpenhaus. Vom Land Nordrhein-Westfalen erhält das fringe-Ensemble einen Produktionskostenzuschuss, der als Basisfinanzierung rund 20 Prozent der Produktionskosten abdeckt. Die anderen 80 Prozent werden als Projektmittel über die verschiedenen Kooperationspartner beantragt.

Sucht man das Gemeinsame in den fringe-Produktionen, fallen vor allem die scheinbar unvereinbaren Pole epischer und spielerisch-improvisatorischer Strukturen ins Auge. Das Spielerische am Theaterspielen prägt Arbei-

ten wie „modus“ oder „Kiosk Royal“ am stärksten, lose Folgen kurzer, fast grotesker Sequenzen, die eine bezwingende Poesie entfalten. Der Kiosk Royal steht irgendwo in New York: In einer Szene tritt Severin von Hoensbroech als Baseball-Pitcher gegen eine Flut von heranfliegenden Zeitschriften an. In einer anderen geht es um heißen Kaffee. In Amerika kann man gerichtlich gegen Kaffeebecher vorgehen, sofern man bei ihrem Gebrauch verbrüht. Man kann aber auch wie Dyane Neiman eine amüsante und komplexe tänzerische Nummer daraus entwickeln.

Fast ganz auf das Epische abgestellt ist dagegen „Gespräch in Sizilien“. Der dreißigjährige Drucker Silvestro erzählt von seiner Reise in die Heimat, in die Berge Siziliens. Äußerer Anlass ist ein Brief seines Vaters, in dem er ihm mitteilt, dass er seine Mutter verlassen habe und ihn auffordert, sie zu besuchen. Silvestro ist selbst in einer Krise, seinem eigenen Leben wie den politischen Entwicklungen steht er gefühllos gegenüber und nimmt den Brief des Vaters als Anlass, sich auf die Suche nach sich selbst zu begeben. Er reist nach Hause und spricht mit seiner Mutter. Wo finden die meisten Gespräche in der Familie statt? Am Esstisch, und so bittet das Fringe-Ensemble seine Zuschauer zu Tisch. Sieben auf zwölf Meter misst die riesige Tischplatte, über die Silvestro einen Korb Orangen ausrollt. Mutter und Sohn sind zweimal vorhanden. Abwechselnd sprechen an diesem Abend Bettina Marugg und Barbara Wachen-dorff die Mutter, Severin von Hoensbroech und Georg Lennarz den Silvestro, manchmal chorisch, dann wieder in langen Strecken jede und jeder allein. So erhalten die Figuren ein Gesicht und bleiben doch auf Distanz, leben in den vielfältigen Eigenheiten der jeweiligen Schauspieler und sind doch offen für die Phantasie. Nach und nach wandern Wein und Käse, Oliven und Brot um den Tisch, und in der Pause plaudern die Schauspieler im privaten

Ton mit Freunden und neugierigen Zuschauern. Essen ist der Bordun-Klang des Abends. „Im Winter gab's Sardinen, Peperoni im Sommer“, so arbeitet sich Silvestro zu den Erinnerungen seiner Kindheit vor. Die Mutter stört es nicht, dass ihr Mann, ein kleiner Bahnangestellter, mit den Frauen des Dorfes in den Steinbruch ging. Das spricht sie seiner gesunden Männlichkeit zu – aber „er war ein feiner Mann, schrieb ihnen Gedichte und nannte sie Königinnen statt schmutzige Kühe“, klagt sie. Und Silvestro fragt zurück, wie sie's denn gehalten habe. Der leise Abend beschwört mit farbigen Bildern die Mythen von Silvestros Familienleben und die Spannungen, die in seinem jetzigen Leben fortwirken. Und man trinkt ein Glas Rotwein, nimmt ein paar Oliven und Brot und duckt sich, aufmerksamer, neugieriger Gast bei einer fremden und irgendwie sehr nahen Familie.

Die bislang beeindruckendste Theaterarbeit lieferte das fringe-Ensemble mit William Faulkners „Als ich im Sterben lag“. In 59 Monologen zwischen tagebuchartiger Aufzählung, Anklage, Psychogramm und Suada beschreibt der Literatur-Nobelpreisträger von 1949 den Tod und das Begräbnis von Addie Bundren, Lehrerin und Mutter einer siebenköpfigen Farmer-Familie aus den Südstaaten. Addies letzter Wunsch war es, in ihrem vierzig Kilometer entfernten Geburtsort Jefferson begraben zu werden, und so macht sich die Familie auf die Reise. Nicht unähnlich den inneren Monologen von James Joyce, steuert jede der Figuren ihre Vorgeschichte und Sicht auf die Ereignisse bei, durchleidet ihre eigene Auseinandersetzung mit Tod und Existenz. Frank Heuels Dramatisierung und Inszenierung bezieht ihre Spannung aus dem Widerspruch zwischen dem äußerlichen Stumpfsinn dieser „poor whites“ und den Protokollen ihres aufgewühlten Innenlebens. In einem Moment erzählen sie, ruhig und der Reihe nach, manche Teile auch chorisch, im anderen explodiert die Szene mit einem

Mal in groteske Pantomime oder puren Klamauf, der das seelische Elend um so deutlicher hervorkehrt. Strömender Regen prasselt auf die Bühne nieder und lässt Addies letzten Wunsch zur späten Rache an den Lebenden werden. Der Sohn Cash bricht sich ein Bein, das mangels besserer Möglichkeiten mit Zement gegipst wird. Eine Brücke stürzt ein und reißt das Maultiergespann in die Tiefe, und nur mit letzter Kraft können der Sarg und Cashs gesamtes Zimmermanns-Werkzeug dem Fluss entrissen werden: Tauchübungen in den aufgereihten Aquarien, aus denen unter viel Prusten und Brüllen Hammer, Säge und Zollstock zutage gefördert werden. Zündet der eine aus Überdruß die Scheune an, in der sie unterwegs nächtigen, riskiert der andere sein Leben, um den Sarg aus den Flammen zu retten. Immer wieder

findet Frank Heuel mit seinen Schauspielern faszinierende Bilder für die biblisch anmutenden Proben, stellt die Charakterzüge der anarchischen Truppe aus, aber nicht bloß. Was das ganze zusammenhält, ist das traumwandlerisch sichere und spannungsgeladenen Zusammenspiel der Truppe, das den Figuren ein kantiges und glaubhaftes Profil verleiht: Severin von Hoensbroech in der Rolle des gewissenhaften, „vernünftigen“ ältesten Sohnes Cash, Harald Redmer als der verstockte Patriarch Anse, Ulrike Rehbein, die Dewey Dells Schwanken zwischen Backfisch und zart aufblühender Fraulichkeit schmerzhaft spürbar macht. Andreas Meidinger spielt den kindlichen Vardamon mit erschreckender Intensität, und wahre Glanzleistungen vollbringt Georg Lennarz, der nicht nur Jewel, den Lieblingssohn von

Addie verkörpert, sondern mit intensiver Kreatürlichkeit auch Tiergestalten wie einen Geier und ein Pferd.

Inzwischen hatte eine weitere Faulkner-Bearbeitung, „Schall und Wahn“, Premiere im Bonner Ballsaal. Und in Münster kam im Theater im Pumpenhaus ein neues Stück von Andreas Vonder heraus: „Der Sprechhund oder 6 Autoren suchen einen Charakter“. Eine ins Auge gefasste Koproduktion mit dem schönen Titel „Out of Hollywood“ mit lettischen Kollegen in Riga scheiterte jedoch in letzter Sekunde – schon fast im Flugzeug sitzend kam die Absage aus Riga. Vielleicht klappt's im nächsten Jahr. Die lettischen Kollegen sind solchen Kummer gewohnt und konnten nur mit der E-Mail trösten: „Thats the way how it goes here since over 30 years“.

neues theater		nt.
26.09.03	Karel Halas DER TOTALE KICK	
18.10.03	Walter Hasenclever Die Dreigroschenoper	
20.12.03	Moliere Der eingebildete Kranke	
10.01.04	Frank Wedekind DIE FÄHNE	
27.02.04	Heinz Feyder Oberst Schädel Hirn Dings	
27.03.04	Bertolt Brecht Asche und Agaveit (DEA)	
17.04.04	Frank Wedekind Die Schwanen-Lied	
29.05.04	John Galsworthy DIE WIRTSCHAFT	
12.06.04	Walter Hasenclever Ohne Fuß durchs Niemandsland der Nacht	
09.07.04	Dennis Potter Blue Remembered Hills (DEA)	
18.08.04	Walter Hasenclever GLATZER GEMEINSCHAFTSCHAFT	

Str. 10, 48149 Münster, Tel. (0485) 2000-0 Fax (0485) 2000-105
www.neues-theater.de